

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Abonnements-Bedingnisse:

Nr. 244
Ganzjährig: Für Laibach N. 4. — Mit Post N. 5. —
Halbjährig: : : 2. — : : 2.50
Vierteljährig: : : 1. — : : 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 kr.

Samstag den 11. April.

Insertions-Preise:

Einseitige Petit-Zeile à 4 fr., bei Wiederholungen
à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

1885.

Redaction, Administration u. Expedition:
Herrngasse Nr. 12.

Wahlenthaltung!

In der nächsten Woche finden die diesjährigen Ergänzungswahlen für den Gemeinderath der Landeshauptstadt statt. Wie in den Jahren 1883 und 1884 wird sich die deutschliberale Partei auch heuer daran nicht betheiligen.

Dieses Vorgehen bedarf wohl in keiner Weise einer ausführlichen Motivirung. Die Verhältnisse, die es der Partei vor zwei Jahren und im vorigen Jahre nach reiflicher Erwägung als zweckmäßig und geboten erscheinen ließen, an diesen öffentlichen Wahlen nicht theilzunehmen, sie haben seither keine Aenderung erfahren, sie bestehen vielmehr im ungeschwächten Maße fort, ja sie haben in mehr als einer Richtung sogar einen noch acuteren Charakter angenommen als früher. Auf der anderen Seite sind durchaus keine Momente hervorgetreten, welche den von deutschliberaler Seite eingehaltenen Vorgang bisher als einen ungeeigneten und schlecht gewählten hätten erscheinen lassen, und eine passive Haltung auch den diesjährigen Communalwahlen gegenüber stellt sich demnach unter solchen Umständen als etwas durchaus Folgerichtiges, um nicht zu sagen, Selbstverständliches dar.

Sollen wir die Thatfachen nochmals im Einzelnen wiederholen, welche die liberale Partei nöthigten, die letzten Jahre her von den Gemeinde-

rathswahlen sich ferne zu halten? Sie sind wohl noch allseits in ungeschwächter Erinnerung. Nach wie vor sind die Wählerlisten entgegen dem Gesetze und langjährigen Herkommen unrichtig zusammengesetzt und eine Wahl auf vollkommen legaler Basis sonach ausgeschlossen; nach wie vor ist es einem ehrenwerthen und bedeutenden Theile der Wählerschaft unmöglich gemacht, bei den Wahlen seiner Ueberzeugung ohne persönliche Gefährdung Ausdruck zu geben; nach wie vor ist seitens der Regierung keine andere Haltung voraussehen, als dieselbe sie bei den Wahlen der Jahre 1881 und 1882 unerfreulichen Andenkens eingenommen hat, ja das System officieller Candidaturen, wie es bei den Communalwahlen des Vorjahres — wie nicht minder bei den Landtagsergänzungswahlen — aufgetaucht ist, ließe in diesem Punkte noch weitere schlimmere Erfahrungen erwarten; nach wie vor ist das Vorgehen der officiellen und officiösen Presse der deutschliberalen Partei gegenüber das gleich aggressive und unqualificirbare; nach wie vor — und das ist am Ende bei der ganzen Beurtheilung des öffentlichen Lebens die Hauptsache — ist die Leitung der obersten Verwaltung des Landes eine solche, daß die Deutschen und Liberalen derselben absolut kein Vertrauen entgegenzubringen vermögen, und die Ereignisse des letzten Jahres haben zu allem Vorausgegangenem wenn möglich noch deutlicher bewiesen, wessen sich unsere Partei auch für

die Zukunft von entscheidender Seite zu versehen hat. So lange eine Haltung der maßgebenden Kreise beobachtet wird, wie sie z. B. den bekannten Sparcassbeschlüssen wegen Errichtung einer deutschen Volksschule und Erbauung von Arbeiterhäusern gegenüber zu Tage trat, so lange man officiellerseits die Theorie vertritt, der Gemeinderath der Landeshauptstadt müsse der nationalen Clique angehören, weil die Volkszählung in Laibach unter den Bewohnern mehr Slovenen als Deutsche ergeben habe, so lange man in den verschiedenen nationalen Vertretungen noch immer nichts von Fanatismus und Ausschreitung bemerken will u. s. w. — so lange ist auch kein Boden vorhanden, auf dem die Deutschen und Liberalen den politischen Kampf bei Wahlen und sonstigen Gelegenheiten mit dem Bewußtsein aufnehmen könnten, daß der Verlauf nach jeder Richtung ein legaler, daß es möglich sein werde, ihren Grundsätzen vollen und ungeschwächten Ausdruck zu geben und alle ihre Kräfte in's Feld zu führen, daß Licht und Schatten gleich vertheilt sein werden.

Betrachten wir aber die Dinge, wie sie sich die letzten Jahre her innerhalb des nationalen Gemeinderathes, beziehungsweise bei der Verwaltung der städtischen Angelegenheiten abgespielt haben, so sind dieselben ebenfalls in keiner Weise geeignet, die deutschliberale Partei aus der eingenommenen Reserve

Feuilleton.

Herat und seine Einwohner.

Zum englisch-russischen Conflict.

Dort, wo der innerasiatische Bergriese, über die sogenannte Ruhi-Baba-Gruppe gegen Westen sich hinneigend, an der Grenze des östlichen Irans in ein niederes Hügelland endet, dort erhebt sich die nach Norden und Nordosten jäh abfallende Gruppe des Paropamisus, ein Name, der noch aus dem Alexandrinischen Feldzuge stammt, indem die Griechen mit diesem Namen das ganze bis zum Hochplateau von Pamir reichende Gebirge benannten. Ein nicht breiter, aber wasserreicher Fluß, der Herirud, entspringt in dem von Sezars bewohnten Theile des östlichen Paropamisus, und nachdem er mit dem kleinen Flusse Tingilab sich vereinigt, durchzieht er in südwestlicher Richtung ein breites, durch außerordentliche Fruchtbarkeit berühmtes Thal, an dessen westlichem Ende die nach dem Flusse Heri benannte Stadt Herat sich befindet, — Herat, das vor zweihundert Jahren noch den Namen Heri geführt und seine heutige Benennung nur der Pluralisirung mehrerer in der Umgebung befindlichen Orte verdankt.

Der Umstand, daß sowohl im Norden des Paropamisusgebirges, als auch im Westen, gewissermaßen auch im Süden die Natur theils durch ganz nackte Wüsteneien, theils durch minder fruchtbare

Landstriche sich darstellt, hat viel dazu beigetragen, daß die Fruchtbarkeit des wasserreichen Herater Thales zu allen Zeiten aufgefallen und die Asiaten zur Bewunderung hingerissen hat. „Chorasän ist die Muschel der Welt und Herat ihre Perle“, lautet das Sprichwort. Allerdings das Chorasän der alten Welt, welches bis zum Oxus reichte und auf dessen weiter Ausdehnung das mit seiner üppigen und mannigfachen Vegetation prangende Herat der erhellten Phantasie der Orientalen wie eine Perle erscheinen mußte, daher denn auch die verschiedenartigen Lobeserhebungen, die wir in den geographischen und historischen Werken der ältesten moslimischen Schriftsteller über diese Stadt antreffen. Daher denn auch der weitgedrungene Ruf ihrer Pracht und Herrlichkeit. Ich war noch sechs Wochen weit von Herat entfernt, als meine Reisegefährten, den gesegneten Boden Herats schildernd, den Gaumen letzten machten. „Das Brod ist weißer als der Mond, für eine Kupfermünze bekommt man einen ganzen Krug Rahmes, die Schmachhaftigkeit des Lammfleisches hat nicht ihres Gleichen, das Wasser ist dem Eden entsprungen, die Pracht der Blumen und die Süßigkeit der Früchte würde man vergebens auf jedem anderen Punkte der Welt suchen.“ So lautete es in der Beschreibung meines schlichten Reisegefährten. Kein Wunder daher, wenn die Schilderungen der Dichter wohl noch viel überschwänglicher klingen, wenn sie Granatäpfel und Birnen in Röthe wetteifern lassen,

Trauben und Melonen als reinen Zucker hinstellen und das Terendschebin (eine thauartige Zuckersubstanz), das auf einer Staude in der Umgebung Herats reichlich wächst, als das leibhaftige Mannah betrachten, das Allah in seiner speciellen Gunst nur dieser Gegend gespendet hat.

Ich muß gestehen, nicht nur Orientalen, sondern auch Reisende aus dem Abendlande sind von der Herrlichkeit des Herater Thales entzückt und können die Vegetation nicht genug rühmen. Conolly, der 1840 sich längere Zeit daselbst aufgehalten, vergleicht Herat mit Italien. Nicht minder entzückt ist Ferrier, der einige Jahre später diesen Ort besucht, und obwohl ich selbst die Stadt Herat nur als einen Ruinenhaufen angetroffen und in der ganzen Umgebung tiefe Spuren des gerade damals beendeten afghanischen Krieges gefunden, so hatte Herat selbst in diesem Zustande auf mich überraschend gewirkt und mir die Ueberzeugung beigebracht, daß dieser Ort in Folge seiner glücklichen Lage wohl leicht zum Garten Centralasiens umgestaltet werden könne. Besonders glücklich sind seine klimatischen Verhältnisse zu nennen. Während südlich von Herat, nämlich in Ferrah schon und noch mehr im Norden des Paropamisus, nämlich in Maimene und in Andchoi, die Nähe der Sandsteppen einen plötzlichen Temperaturwechsel hervorruft und namentlich lehterwähnter Ort im Sommer als eine wahre Hölle erscheint, kann sowohl die Stadt, als auch die Umgebung von

hervorzulocken. Die drei Jahre nationaler Communalwirtschaft haben zwar bereits sehr zahlreiche und schätzenswerthe, leider auch höchst empfindliche Beiträge geliefert über die Art und den Geist, wie der slowenische Gemeinderath seine Aufgabe als Vertretung der Landeshauptstadt erfüllt und durchführt, allein es erscheint überaus zweckmäßig, die Herren noch einige Zeit unter sich zu lassen, damit die Resultate ihrer Wirksamkeit noch klarer zu Tage treten und die Segnungen eines nationalen Stadtreimentes sich vollends erfüllen.

Die Frage der Abstinenz in den Angelegenheiten des öffentlichen Lebens überhaupt und bei Wahlen insbesondere ist vorwiegend eine Frage der Opportunität; unter diesem Gesichtspunkte sprechen aber auch derzeit alle Momente dafür, daß die deutschliberale Partei bei den unmittelbar bevorstehenden Gemeinderathswahlen sich jeder Theilnahme enthalte und den von mancher Seite, wenn auch nur leise und versteckt, erklingenden falschen Lockrufen unbedingt widerstehe. Wollte dieselbe anders vorgehen, würde sie nur, ohne den geringsten Erfolg für die eigenen Grundsätze und Ziele, ihren Gegnern, den Nationalen und der Regierung, einen Gefallen erweisen; insbesondere die Letztere sähe die Deutschliberalen gar so gerne in allen öffentlichen Corporationen vertreten, aber überall müßte sie in der Minorität sein — als Staffage, als Berühmungsstatistin. Für eine solche Genugthuung muß sich aber die deutschliberale Partei auf's Allerentschiedenste bedanken und deshalb bleibt sie auch den Gemeinderathswahlen der nächsten Woche vollkommen ferne.

Die Unterkrainer Bahn als Agitationsmittel.

(Orig.-Corr. des Laibacher Wochenblatt.)

Aus Unterkrain, 8. April.

Unser „Ljubljanski List“ bezieht noch immer seine Hauptnahrung von seinem früheren Chefredacteur, auch nachdem dieser in Anerkennung seiner Verdienste nach Wien berufen wurde, und jetzt gewinnt es fast den Anschein, als ob er die Aufgabe habe, ihm auch die Wege zur Erlangung eines Mandates für das Abgeordnetenhaus bei den bevorstehenden Neuwahlen zu ebnen. Die letzten Nummern ent-

halten eines äußerst angenehmen und gesunden Klima's sich erfreuen. Der Winter ist nie besonders rau und in noch so heißen Sommertagen weht des Abends von dem nahen Hezargebirge im Nordosten ein wohlthuender kühler Wind, der Menschen und Pflanzen erquickt und den Aufenthalt in der 2500 Fuß hoch gelegenen Stadt zum angenehmsten macht. Das Wasser des Herirubes wird in zahlreichen Canälen nach allen Richtungen hin geleitet, die Dörfer mit ihren dichten Baumgruppen, ihren wohlbestellten Aedern und Feldern und namentlich die herrlich grünen Wiesen gewähren dem Auge einen entzückenden Anblick. Zweiundfünfzig Belagerungen hat die Stadt nach Aussage orientalischer Geschichtsschreiber bis jetzt ausgehalten, zweiundfünfzig von Grund aus stattgefundenen Verwüstungen, doch kaum sind die feindlichen Heere abgezogen, als das Wirken der segensreichen Natur die tiefsten Wunden vernarbt und ihr Füllhorn wieder über die Gegend ausgeschüttet hat. Was die Producte dieses in der That merkwürdigen Ortes anbelangt, so will ich vor Allem auf den prächtigen Weizen und Reis hindeuten, der hier reichlich gedeiht und in Folge dessen diese Stadt sozusagen zur Kornkammer der nahen Steppenwelt geworden ist. Diesem zunächst nimmt das im Leben der Orientalen eine so wichtige Rolle spielende Obst die Hauptstelle ein. Trauben zählt man an zwanzig verschiedene Gattungen, von welchen namentlich die Vidane (Kernlose) von ungewöhnlicher

Größe, fleischiger und saftiger als die berühmte Tschaustraube von Smyrna, hervorgehoben zu werden verdient. Die Razwinigattung ist gelb wie Gold und hat ein vorzügliches Aroma. Die Bedachshani ist roth wie Rubin, kugelförmig in Form und zuckersüß, während die Granatäpfel mit der dünnen Schale selbst die berühmten Gattungen von Persien weit überragen. Vom Reichthum an Mineralien, den ich so oft rühmen gehört, will ich gar nicht reden, obgleich derselbe schon von den alten Geographen Ibn Haukal und Idrißi hervorgehoben; wir werden über den eigentlichen Sachbestand doch nur dann erst aufgeklärt werden, wenn Europäer das Land zur Genuge untersucht haben. Herat erzeugt besonders viel Asa Fötida, Safran, Pistaziennüsse, Kastanien, gute Baumwolle und Seide, und die Teppiche, die in der Umgebung der Stadt gefertigt werden, übertreffen an Farbenpracht und Dauerhaftigkeit selbst die gleichen Producte der benachbarten Steppe. Unter den Nutzhieren nimmt das Rind und das Schaf die erste Stelle ein, und wenn man bezüglich der Kostlichkeit des Herater Schaffleisches einen Vergleich anstellt, so pflegt man immer nur Schiraz, wo es jeden Monat im Jahre frische Lämmer gibt, als Beispiel anzuführen.

Wir könnten in der Beschreibung der Vorzüge Herats noch weiter fortfahren, doch dünkt uns das Gesagte hinreichend, den Leser zu überzeugen, warum diese Stadt, auf der großen Heeresstraße der

Gemeinden Unterkrains Opfer zumuthet, deren Leistung für sie eine baare Unmöglichkeit ist. Wahrscheinlich ist es, daß ein und der andere Großgrundbesitzer den zur Bahn benötigten Streifen seines Territoriums unentgeltlich abtreten und daß die Gemeindegründen, wenn die Strecke über solche führt, geschehen würde, allein welchen Ausschlag könnte das im Verhältnisse zum ganzen Bahnkörper geben? Zum weitaus größten Theile werden immer Grundstücke der Bauern zu acquiriren sein, und diesen kann man es nicht zumuthen, daß sie ohne volle Entschädigung ihren Besitz abtreten, die Vortheile einer Eisenbahn für den allgemeinen Verkehr werden den einzelnen Grundbesitzer weder zu einer unentgeltlichen, noch zu einer Abtretung gegen „minimale“ Entschädigung bestimmen, er wird immer fragen, warum gerade er ein Opfer bringen sollte und nicht auch sein Nachbar, der von der Bahn dieselben Vortheile genießen wird, und da man die Berechtigung einer solchen Einwendung nicht verkennen kann, so wird sich immer die Nothwendigkeit der vollen Entschädigung für solche Grundstücke herausstellen, und da die Mittel hierzu unmöglich in Unterkrain aufzubringen sind, werden die Localcomités, wenn sie überhaupt zusammentreten sollten, ihre Thätigkeit sehr bald wieder einstellen.

Diese als wesentlich erklärte Vorbedingung wird also leider nicht erfüllt werden, und so wird auch mit dem zweiten an die Hand gegebenen Mittel, die voraussetzlichen Frachtmengen zu erheben, wenig geholfen sein. Damit sind aber die vom Professor Schulle anempfohlenen Mittel noch nicht erschöpft, die Interessenten, die Gemeinden und das Land sollen auch noch Geldmittel zur Verfügung stellen, und nicht bloß für den Bau der Bahn, sondern auch noch für den Betrieb durch mindestens zehn Jahre! Auch da wird Professor Schulle, wenn es zur Sicherstellung dieser Beiträge kommt, ganz niederdrückende Erfahrungen machen, welche freilich nie zum Schlusse berechtigen würden, daß man nicht von der Nothwendigkeit der Bahn durchdrungen sei, es ist eben nicht die Möglichkeit einer irgend nennenswerthen Leistung vorhanden, und dieß umso weniger, wenn wirklich auch die Bezirke Mötting und Tschernembl von der Unterkrainer Bahn berührt werden sollten, was aber Professor Schulle wohl nur deshalb erwähnt, weil dieselben auch zu seinem

Emigrationen von dem Inneren Asiens nach dem Westen gelegen, bisher zum Zankapfel der verschiedenen Eroberer geworden und warum ihre Geschichte sich in der That durch die buntesten Wechselfälle auszeichnet. Es gibt fast keinen der asiatischen Eroberer, der nicht über Herat weggezogen, einen wilden Ruinenhaufen hinter sich gelassen und aus dem chaotischen Schutte nicht wieder bald eine blühende Stätte der Kultur geschaffen hätte. Die verschiedenen Perioden des Drangales und des Glanzes müßten, wenn erzählt, ein ganzes geschichtliches Werk ausmachen, wir beschränken uns hier nur auf die hervorragenden Momente und wollen namentlich das uns näher liegende und von Zeitgenossen ausführlich beschriebene Zeitalter der Timuriden anführen. Herat wetteiferte damals mit Samarland, das zu jener Zeit in Folge der von Timur und Ulug Bey geschaffenen Prachtbauten zum Centrum der centralasiatischen moslimischen Kultur sich emporgeschwungen hatte. So wie am letztgenannten Orte ein mehr prononcirtes türkisches geistiges Leben zum Ausdruck kam, so hatte sich in Herat ein Centrum der iranischen geistigen Welt gebildet. Dieß war namentlich unter Sultan Hussein Mirza der Fall, und die in der That wunderschönen Bauten jener Zeit rufen noch heute in den nackten Ruinen die Bewunderung des Reisenden hervor. Der Fürst, seine Söhne, seine Töchter, Bezire, Krieger und Private, Alles wetteiferte in der Ausschmückung und

Größe, fleischiger und saftiger als die berühmte Tschaustraube von Smyrna, hervorgehoben zu werden verdient. Die Razwinigattung ist gelb wie Gold und hat ein vorzügliches Aroma. Die Bedachshani ist roth wie Rubin, kugelförmig in Form und zuckersüß, während die Granatäpfel mit der dünnen Schale selbst die berühmten Gattungen von Persien weit überragen. Vom Reichthum an Mineralien, den ich so oft rühmen gehört, will ich gar nicht reden, obgleich derselbe schon von den alten Geographen Ibn Haukal und Idrißi hervorgehoben; wir werden über den eigentlichen Sachbestand doch nur dann erst aufgeklärt werden, wenn Europäer das Land zur Genuge untersucht haben. Herat erzeugt besonders viel Asa Fötida, Safran, Pistaziennüsse, Kastanien, gute Baumwolle und Seide, und die Teppiche, die in der Umgebung der Stadt gefertigt werden, übertreffen an Farbenpracht und Dauerhaftigkeit selbst die gleichen Producte der benachbarten Steppe. Unter den Nutzhieren nimmt das Rind und das Schaf die erste Stelle ein, und wenn man bezüglich der Kostlichkeit des Herater Schaffleisches einen Vergleich anstellt, so pflegt man immer nur Schiraz, wo es jeden Monat im Jahre frische Lämmer gibt, als Beispiel anzuführen.

Wir könnten in der Beschreibung der Vorzüge Herats noch weiter fortfahren, doch dünkt uns das Gesagte hinreichend, den Leser zu überzeugen, warum diese Stadt, auf der großen Heeresstraße der

jetzigen Wahlkreise gehören und er sie in guter Stimmung erhalten möchte. Wir glauben aber nicht, daß diese Artikel irgendwo in Unterkrain eine gute Stimmung hervorzurufen geeignet sind, und denken, daß sie ihren Zweck gänzlich verfehlen werden, wenn sie mit Rücksicht auf die Neuwahlen für den Reichsrath vom Stapel gelassen wurden, denn jeder Unterkrainer wird sagen, daß, wenn Professor Schulle in seiner langen Unterhaltung mit Grafen Taaffe nichts Besseres erwirken konnte, man die Hoffnung auf diese Bahn wird aufgeben müssen.

Diese unsere Hoffnung wurde wohl schon bedeutend herabgestimmt durch das Gesetz über die Localbahn Laibach-Stein, wo der Staat, ungeachtet er durch seine Pulverfabrik im hohen Grade mit-interessirt ist, sich dennoch nur zu einem so geringen Beiträge bequeme, daß wir auch da besorgen, es werde das Gesetz nur auf dem Papier bleiben und es seien die Dankstelegramme und die Beschlagnahme der Stadt Stein verfrühte Freudensklundgebungen gewesen, wenn sich nicht der Staat nachträglich noch zu einer Aufbesserung seines Beitrages herbeiläßt. Für die Unterkrainer Bahn müßte aber der Staat sich zu ganz anderen Opfern entschließen, wenn es damit Ernst werden soll, und wir glauben auch, daß man dieselben anzusprechen vollkommen berechtigt sei. Wir wollen uns heute in keine Erörterung darüber einlassen, ob diese Bahn wirklich nur eine locale Bedeutung habe; frühere Regierungen waren wenigstens anderer Ansicht darüber und haben sie deshalb auch in das von ihnen proponirte Eisenbahnnetz einbezogen, allein wenn sie auch nur eine locale Bedeutung hätte, so hängt doch gewiß die wirtschaftliche Existenz von ganz Unterkrain davon ab, und der Staat hat wohl auch bezüglich einzelner Landesheile die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß sie nicht ganz dem Verderben preisgegeben werden. Man weise uns da nicht immer auf den Vorgang bei der Kremsthalbahn hin, für welche nach jeder Richtung günstige Verhältnisse obwalteten, man sage uns lieber, wie viel die Interessenten zur Lavantthal-Bahn, zur Bahn Mürzzuschlag-Neuberg zc. zc. beigetragen haben, und stelle darnach die Anforderungen an unser in weit ungünstigeren Verhältnissen befindliches Unterland. Geschieht dieß nicht, wissen die krainischen Reichsrathsabgeordneten ihre

Hebung des Ortes, der nicht nur in seinem Inneren, sondern weit und breit in der ganzen Umgebung mit Kiosken, Palästen, Moscheen, Villen und Ziergärten geziert war, so daß Baber zwanzig Tage brauchte, um die Merkwürdigkeiten dieser Stadt zu besichtigen. Er zählt nur kurz die verschiedenartigen Bauten auf, während Abdurrezzak, ein Historiker zur Zeit Schahruh Mirza's, bei der Schilderung einer der Festlichkeiten uns folgendes Bild entwirft: „In dem königlichen Garten waren Zelte aufgeschlagen, deren jedes von 80 bis 100 Säulen mit Scharlachpavillonen hatte. In diesen befanden sich goldene und silberne, mit Rubinen- und Perlenguirlanden geschmückte Throne. Aus den reichen Seidenvorhängen drangen Ambradüste hervor, während die Empfangszelte voll Moschusdustes waren. Bazare und Gewölbe waren verschwenderisch geziert und erinnerten an die Wunder des Zaubergartens Frem. Die blendenden Kuppeln schienen gleich mit Edelsteinen angefüllten Körben oder waren dem sternreichen Firmamente ähnlich. Da sah man auf silbernen Piedestalen Ganymede stehen, die mit krystallweißen Händen und lächelnden Lippen goldene Becher darreichten und überall das Zeichen zum Genuße gaben. Sängersangen in melodienreichen Weisen Lieder, die noch aus dem Zeitalter der Sassaniden stammen, während geschickte Musiker mit den der Laute und der Leier entlockten Tönen das Ohr der Hörer entzückten u. s. w.“ Dieß war zu Zeiten Schahruh Mirza's der Fall, kein Wunder daher, daß Baber bei seinem

ganz ungewöhnlich günstige Position nicht in dieser Richtung auszunützen, und sollte es bei den vom Professor Schulle angerathenen Mitteln sein Verbleiben haben, dann können wir den Unterkrainern nur zurufen: *Lasciate ogni speranza!*

Politische Wochenübersicht.

Ueber den Zeitpunkt, wann, und die Art, wie die Reichsraths-session geschlossen werden soll, liegen noch immer keine authentische Nachrichten vor; als wahrscheinlich gilt, daß meritorische Verhandlungen im Hinblick auf die parlamentarischen Ereignisse der letzten Wochen, bei denen die Zerfahrenheit innerhalb der Rechten in so arger Weise zu Tage trat, nicht mehr stattfinden, sondern daß die Abgeordneten nur mehr um den 20. d. M. herum einberufen werden, um dem feierlichen Schlusse der Session, beziehungsweise der Verlesung der Thronrede anzuwohnen.

Die gemeinsame Ministerconferenz in Wien beschloß in ihrer am 8. d. M. abgehaltenen Sitzung die Vertagung der Zoll-Novelle bis zum Herbst l. J.

Die ungarischen Minister v. Tisza, Graf Szapary, Graf Szecsenyi und der Staatssecretär des ungar. Handelsministeriums v. Matkovic verweilten einige Tage in Wien und nahmen an gemeinsamen Ministerconferenzen theil, bei welchen die Fragen, betreffend die Erneuerung des wirtschaftlichen Ausgleiches zwischen Oesterreich-Ungarn und betreffend das Zustandekommen der Zollnovelle, auf der Tagesordnung standen.

Die neuesten Wünsche der Croaten, wie sie innerhalb der croatischen Negnicolardeputation formulirt werden, bestehen in folgenden Punkten: 1. Eine selbstständige Finanzdirection in Agram; 2. eigene croatische Stempelmarken; 3. Wiedererrichtung croatischer Sectionen bei den ungarischen gemeinsamen Ministerien und bessere Verwendung der croatischen Landesöhne beim Forstwesen, in der Landwehr und beim Bahnwesen; 4. bessere Handhabung des Sprachenparagraphen; 5. genauere Interpretirung der Schilderparagraphen.

Fürst Bismarck empfing anläßlich seines 70. Geburtstages, beziehungsweise bevorstehenden

Besuche Herats die Aeußerung wagte, daß es wohl in der ganzen Welt keine zweite Stadt geben möge, die an Pracht und Herrlichkeit Herat gleichkäme, — Herat, das mit seiner Herrlichkeit die Timuriden verweilichte und ebenso zur Ursache ihres Verfalles geworden, wie der Bosphorus das Wesentlichste zum Sturze der Osmaniden beigetragen hat.

Nach den Timuriden kamen die Desbegen, nach denen die Sevriden, deren größter Fürst Schah Abbas, sein Augenmerk auf Isfahan richtend, die Perle Chorassans gänzlich vernachlässigte. Auf die Sevriden waren die Afghanen gefolgt, die für Culturzwecke noch weniger Sinn als die Desbegen hatten, und nach einer nahe zweihundert Jahre lang dauernden Reihe von Kämpfen, Kriegen und Belagerungen mußte der ehemals prachtvolle Sitz innerasiatischer Cultur zu jenem erbärmlichen Ruinenhaufen werden, als welcher er sich heute präsentirt.

Bunt, wie die Schicksalsfälle seiner Vergangenheit, ist auch die Bevölkerung Herats. Der Grundstock der Bevölkerung ist arischen Ursprungs und gehört zur Familie der Ostperser, ein zähes ethnisches Element, das inmitten der Jahrhunderte lang dauernden Stürme sich immer aufrecht erhalten, ohne in den zeitweiligen Ablagerungen turanischer und afghanischer Kriegshorden unterzugehen. Man findet in Herat Perser, Afghanen, Mongolen, Belubschen, Tadschiken, Hindus und Juden, ein sonderbares Runterbunt, dem wohl theilweise der Stempel der sprachlichen Einheit aufgedrückt ist, das

50jährigen Amtsjubiläums mehr als 2100 Gratulationschreiben und 2322 Telegramme, unter Anderem wurde er auch durch Gratulationstelegramme Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef und des Kaisers von Rußland ausgezeichnet.

Die Königsfamilie in Spanien unterließ in der Charwoche den üblichen Kirchenbesuch; in Madrid soll eine Verschwörung gegen den König entdeckt worden sein, welche während des Kirchenbesuches ausbrechen sollte; acht Verhaftungen wurden vorgenommen.

Das französische Cabinet ist gebildet es nennt sich Ministerium „Brisson-Freycinet“ und besteht aus den Herren: Brisson (Präsidium und Justiz), Freycinet (Aeußeres), Pierre Legrand (Ackerbau), Hervé-Mangon (Handel), Alain Targé (Inneres), Campenon (Krieg), Goblet (Unterricht), Clamagerau (Finanzen), Sarrien (Post) und Galiber (Marine).

Die russisch-englischen Beziehungen wegen der afghanischen Grenzfrage sind zwar in ein minder acutes Stadium getreten, aber immer noch gespannt.

China hat die in Paris von den beiderseitigen Bevollmächtigten Billot und Campbell projectirten Friedensbedingungen ratificirt; dieselben lauten: China verpflichtet sich, Tongking in kurzen Fristen zu räumen und Frankreich bedeutende handelspolitische Vortheile einzuräumen, Kelung (auf der Insel Formosa) und die Pescadores-Inseln bleiben bis zur definitiven Unterzeichnung des Friedens in französischen Händen und China bezahlt keine Kriegskosten.

Wochen-Chronik.

Kronprinz Rudolf und Kronprinzessin Stefanie wohnten am 9. d. M. der in Brüssel stattgefundenen Feier des 50. Geburtstages des Königs Leopold II. von Belgien, Vaters unserer durchlauchtigsten Kronprinzessin, bei.

Der vom Handelsminister Baron Pino gelegentlich der Nordbahndebatte in Scene geführte „Peter Zapf“ existirt wirklich: er ist Feldwebel in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.

Das bischöfliche Ordinariat in Linz hat im Hinblick auf das revidirte Volksschulgesetz und unter

aber demungeachtet die verschiedenen Nuancen des nationalen Charakters zu bewahren gewußt hat. Die persische Bevölkerung ist trotz der harten Bedrückung noch immer ein Repräsentant der geistigen Fähigkeiten, des guten Geschmacks, des Kunstsinnes, ja, die Bodencultur der Umgebung ist einzig und allein ihnen zuzuschreiben. Der Afghane verleugnet selbst hier nicht seine herrische und kriegerische Natur und paradiert, ein ganzes Waffenarsenal auf sich tragend, in den Straßen herum. Der Hezare, ein Nachkomme der Mongolen aus der Zeit Dschengiz', der heute fast überall persisch spricht, fällt mit seinen echt tartarischen Zügen, großem Kopfe, kleinen Augen, bartlosem Kinn, besonders auf. Er ist dem Schäferleben treu geblieben, bewohnt die Thäler der Umgebung und verleugnet in gar nichts seine turanische Abkunft. Sehr charakteristisch ist die Landbevölkerung der Umgebung, die in Kleidern und in Sitten theils den kriegerischen Afghanen, theils den turanischen Herren der Vergangenheit nachahmt, im Inneren jedoch den letzten Funken iranischen Culturfinnes nicht zu unterdrücken vermochte und in der Hausindustrie, wie in der Bearbeitung des Felbes noch immer Wunder zu leisten im Stande ist. Dem ethnischen Namen nach wird diese Bevölkerung zu meist als Tschihar-Nimak (d. h. vier Stämme) bezeichnet, worunter man die Dschemschidis, Hezares, Firuzkubis und Teimuri oder Timuni versteht. Die Dschemschidis, welche den oberen Lauf des Murgab bewohnen, sollen zwanzigtausend Familien zählen,

den üblichen Verwahrungen an den Clerus Oesterreichs eine Verordnung herausgegeben, in welcher der Clerus beauftragt wird, von jetzt an in die Orts- und Bezirkschulräthe einzutreten.

Bei den Ergänzungswahlen in den Gemeinderath in Linz wurden auch im ersten Wahlkörper die liberalen Candidaten gewählt.

In Görz ist vor Kurzem ein Comité zusammengetreten, welches sich mit der Frage beschäftigt wird, diese Stadt in einen klimatischen Curort umzugestalten.

Am 1. Mai d. J. beginnt in Bosnien und in der Herzegowina die Volkszählung.

In Graz wurde Dr. Portugall zum Bürgermeister gewählt.

Am 6. d. M. starb der commandirende preussische General Vogel von Falkenstein im hohen Alter von 88 Jahren.

Provinz- und Local-Nachrichten.

— (Ernennung.) Herr Jakob Munda, derzeit Adjunct beim hiesigen Landesgerichte, wurde zum Bezirksrichter in Mahrenberg ernannt.

— (Militärisches.) Herr Otto Gerstner, derzeit Oberstlieutenant des in Laibach stationirten Feldartillerieregimentes Nr. 12, wurde zum Commandanten des Corpsartillerieregimentes Erzherzog Wilhelm Nr. 3 ernannt.

— (Gegensätze.) Wir haben erst in unserer vorletzten Nummer Gelegenheit gehabt, eine Probe zu bieten, in welcher Weise in einem Theile der slovenischen Presse gegen Oesterreichs engsten Bundesgenossen, gegen Deutschland, und gegen den großen Staatsmann, der dessen Geschicke leitet, losgezogen, wie der Fürst Bismarck als der größte Feind Oesterreichs, der nur auf seine Schädigung speculirt, hingestellt, es als ein Gebot des Patriotismus bezeichnet wird, jedes engere Bündniß zwischen Oesterreich und Deutschland zu bekämpfen und dgl. Aus Anlaß der Feier des siebenzigsten Geburtstages des Fürsten Bismarck ist nun abermals eine Reihe solcher wuthschneubender Artikel gegen Deutschland und seinen Reichskanzler erschienen, wobei es selbstverständlich auch wieder an Verdrehungen aller Art und an Denunciationen gegen die Deut-

eine Zahl, die ich immer für übertrieben gefunden und die wahrscheinlich noch aus der Vergangenheit herrührt. Sie sind Perser reinsten Schlages, zumeist von brauner Gesichtsfarbe, langer Nase, schwarzen Augen, reichem Haupt- und Barthaare, ziemlich hoch gewachsen und erinnern in ihren physischen Merkmalen viel mehr an den Perser des südlichen Irans als an den Ostiranier, der in Folge seiner Amalgamirung mit Saken und Chaladschen des Alterthumes, als auch mit sonstigen Türken und Afghanen viel Ural-Altaiisches in seinem Habitus angenommen hat. Die Dschemschidis repräsentiren die einzige Fraction des iranischen Stammes von nomadischer Lebensweise. Ihre Zelte sehen ärmlich und verfallen aus, ihr Viehstand ist gering, auch ihre Hausindustrie steht weit unter der der nomadischen Turkomanen; die Grenzen ihres Migrationsgebietes sind sehr eng und nur in der kriegerischen Lebensweise erinnern sie einigermaßen an ihre türkischen Stammesgenossen in der Steppe. Alles in Allem genommen, können sie nur als Pseudonomaden bezeichnet werden und zu dieser Lebensweise sind sie eigentlich durch die Jahrhunderte lange Nachbarschaft mit den Sariken und Saloren gezwungen worden. Interessant ist der unter ihnen fortlebende Sagentreis von der grauen Vergangenheit, sowie ihre Aberglauben, Märchen und Volkslieder, von denen, wenn gesammelt, so manche Aufschlüsse über das iranische Alterthum zu erwarten sind.

(Schluß folgt.)

schen in Oesterreich nicht fehlt. Wie wollen unsere Leser nicht neuerlich mit Details behelligen, nicht die Ausbrüche grimmen Deutschenhasses nochmals wiederholen, allein es dürfte doch am Plage sein, gegenüber diesen Ausfällen und Verdächtigungen auf nationaler Seite daran zu erinnern, daß Fürst Bismarck bei der Feier seines siebenzigsten Geburtstages auch durch ein in warmen Worten abgefaßtes Telegramm Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef ausgezeichnet wurde und daß die „Wiener Abendpost“, also ein Regierungsorgan ersten Ranges, an jenem Tage an ihrer Spitze den Satz hatte: „Auch die Völker Oesterreich-Ungarns gedenken heute mit warmer Sympathie des erleuchteten Staatsmannes, welcher in so kräftiger und zielbewusster Weise das deutsch-österreichische Bündniß gefördert und so erfolgreich für die Erhaltung des Weltfriedens gewirkt hat.“ Welch' ein Gegensatz zwischen der Sprache der slovenischen Presse und der Sprache der Abendpost! Und doch werden vielleicht die Officiösen in ihrer unergründlichen Weisheit bei nächster Gelegenheit abermals behaupten, daß eigentlich die herrschenden Parteien die wahren Freunde Deutschlands, die wahren Anhänger des deutsch-österreichischen Bündnisses seien.

— (Ein Reichsrathscandidat in der Klemme.) In den letzten Tagen war in slovenischen Blättern die Nachricht zu lesen, daß das hier bestehende national-clerikale Executivcomité für die Reichsrathswahlen beschlossen habe, alle activen Beamten und Professoren von der Candidatur auszuschließen. Diese Mittheilung scheint insbesondere Herrn Professor Schulle mit großer Unruhe und mit Schrecken erfüllt zu haben, denn wir irren wohl kaum, wenn wir einen im „Ljubljanski List“ vom letzten Mittwoch enthalten gewesenen Artikel, worin gegen den fraglichen Beschluß Front gemacht wird, ihm zuschreiben, und in der That hätte auch Professor Schulle einigen Grund, diesen Beschluß als direct gegen seine Candidatur gerichtet zu betrachten. Vorläufig klammert sich der Verfasser des Artikels noch an die Hoffnung an, daß die eingangs erwähnte Nachricht eine erfundene sei, jedenfalls aber könnte sie nur durch einen Act jener Inbiscrition bekannt geworden sein, die in slovenischen Kreisen schon so viel Schaden angerichtet habe; weiters möge das bedacht werden, daß ein solcher Beschluß sogar die Candidatur des Grafen Hohenwart, „den Ruhm und Stolz der slovenischen Abgeordneten“ ausschließen würde, daß ein großer Theil der slovenischen Intelligenz, wie die Landtagsabgeordneten Deu, Dr. Dollenc und Professor Schulle, eventuell davon berührt würde; und doch sei es nicht nur der Vortheil der slovenischen Nation, sondern eine Lebensbedingung der autonomistischen Mehrheit, daß Graf Hohenwart dem Reichsrathe erhalten bleibe. Ferner wäre in solchem Falle per analogiam auch Dr. Bošnjak als Landesbeamter „moralisch“ verpflichtet, eine Reichsrathscandidatur abzulehnen. Diese moralische Zwangslage Dr. Bošnjak's wird besonders breit ausgeführt; der Verfasser scheint sie also für ein sehr wirksames Gegenmittel wider die Inkraftsetzung des fraglichen Beschlusses zu halten. Hierbei wird auch versucht, dem Einwand im Vorhinein zu begegnen, als ob Dr. Bošnjak, weil in Steiermark gewählt, durch den Beschluß nicht getroffen würde, denn die Slovenen seien „eine geistige und politische Einheit“ und es müsse daher überall gleiches Recht für die slovenischen Candidaten gelten. Nebenbei bemerkt, scheint uns diese Behauptung von der geistigen und politischen Einheit aller Slovenen gegenüber den thatsächlichen Verhältnissen in einem Regierungsblatte etwas stark zu sein. Schließlich verspricht der Verfasser in einem nächsten Artikel den Gegenstand noch weiter zu beleuchten; vielleicht werden sogar noch mehrere daraus, denn wir finden es am Ende begreiflich, daß Professor

Schulle, dem es an Schreiblust ohnehin nicht fehlt, alle Minen in einem Falle springen lassen wird, wo seiner sehnsüchtig erwarteten und sorgsam vorbereiteten Reichsrathscandidatur plötzlich durch einen Beschluß des national-clerikalen Executivcomité's ein Niegel vorgeschoben würde.

— (Eine Reichsrathscandidatur.) Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und ein Reichsrathscandidat macht noch keine Reichsrathswahl — aber er oder vielmehr sie, die Reichsrathschwalbe ist schon da. Noch ist die Lebensdauer des dormaligen Abgeordnetenhauses nicht abgelaufen, noch wird erst die sanfteste Todesart desselben erwogen — aber er ist schon da, der Reichsrathscandidat: Franz Potocnik, k. k. Baurath im Ruhestande, und empfiehlt sich den P. T. Wählern praenumerando zur geneigten Berücksichtigung. Uns liegt dessen Programm vor, allein es ist vorläufig ein Brief ohne Adresse, das heißt, der Candidat selbst scheint die Wählergruppe, welcher speciell er sich zur Verfügung stellt, noch nicht gewählt zu haben; begreiflich, daß unter diesen Umständen das „Programm“ etwas verwaschen aussiel, denn es mußte vorläufig allen im Reichsrathe vertretenen Interessen auf den Leib geschrieben sein. So erfahren wir denn aus diesem „Programme“ nur eine Reihe sauber sub lit. a bis k eingetheilter allgemeiner Glaubensartikel, welche eben sowohl dem Stadt- als Landbewohner, ebenso dem Unterkriener wie dem Oberkriener u. s. w. zusagen können, wenn er nur auch mit dem Candidaten den gleichen Geschmack hat. Nach einer — nicht kurzen — Einleitung, welche die Erklärung jener zwingenden Ursachen enthält, die den Herrn Baurath aus seinem Ruhestande aufgeschweicht und den Candidatendrang in ihm erzeugt haben, und nach einer, wie das Programm zeigt, nicht sehr ernst gemeinten Philippika gegen „Candidatenreden“ und „wohlfeile Phrasen“ schreitet der Candidat zur Entwicklung seines Programmes, an dessen Spitze er verpflichtet, national-ökonomische Fragen „wie bisher“ als sein Lieblingsthema zu behandeln, dem Eisenbahnbaue, lit. a, der Flußregulirung, lit. b, und Wildbacheindämmung, lit. c, dem Laibacher Morast, lit. d, und einem „gesunden“ Bauernstand, lit. e, seine lebhafteste Aufmerksamkeit zu widmen; beiläufig bemerkt, passirt hier dem Candidaten der Lapsus, daß er erklärt, sich den „diebställigen“ Bemühungen des Herrn Dr. Bošnjak ganz anzuschließen. Es ist von solchen nichts bekannt geworden, denn die akademische Schwärmerei des Dr. Bošnjak für die Bauernerfolge nach westphälischem Muster können wir doch nicht als jene „diebställige“ Bemühung auffassen, welche den Programmpunkt über die Fürsorge für den „gesunden Bauernstand“ ausfüllt. Bezüglich seiner Ansichten über Handel und Industrie, lit. f, beruft sich der Candidat auf die von ihm jüngst in der „Laibacher Zeitung“ abgelagerten nationalökonomischen Studien (man merkte seinerzeit die Absicht und wurde verstimmt), sich zugleich als überzeugungstreuer Schutzöllner fatirend; bezüglich des Gewerbestandes, lit. g, verweist er auf einen „einstündigen“ Vortrag in der Handelskammer aus dem Jahre 1872 und auf Attestate des Gewerbevereines und — des technischen Vereines für Krain. Nachdem alle diese Voracten dem schätzenswerthen Opus nicht beiliegen, so bleibt es den P. T. Wählern überlassen, sich über die diebställigen Intentionen des Candidaten an den bezogenen Quellen näher zu unterrichten. Weiters entwickelt der Herr Baurath sub lit. h seine Ansichten über die Steuerreform, wobei merkwürdiger Weise die Ansichten der vereinigten Linken über die progressive Einkommensteuer, die Kaffee- und Petroleumsteuer zu Ehren kommen, und präcisirt schließlich seine politischen Principien, lit. i, dahin, daß er „keinesfalls“ jeder Regierung und unter allen Umständen „principielle Opposition machen“, mithin auch weder nach „Popularität haschen“, noch „zum Fenster hinaus reden“ wird. Es scheint also, daß der

Candidat auf den Centumclub und auf die Unterstützung seiner Candidatur durch die Regierung reflectirt. Noch schließlich sub lit. k ist der Herr Baurath „Katholik, voll gläubiger Ergebung und Ueberzeugung“, welcher gegen jeden Kirchenraub in die Schranken treten will, und zum Schließlichen (ohne litera) nennt er sich stolz einen Oesterreicher, endlich — nun kommt der Knalleffect — schwört er seiner slovenischen „Nation“ feierlich die Treue bis zum letzten Athemzuge! — Dieß wäre so in nuce der Büchsenauszug dieser Candidatur. Wird sie überhaupt ernst zu nehmen sein, so werden wir seinerzeit auf dieses Programm zurückkommen. Vorläufig macht sie den Eindruck eines allgemeinen Insuperates: „Wähler für einen Reichsrathscandidaten werden gesucht. — Näheres bei Herrn Franz Potočnik, k. k. Baurath im Ruhestande, zu erfragen“.

— (Die Gemeinderaths-Wahlen) finden, wie schon gemeldet, am Montag, Dienstag und Donnerstag der kommenden Woche statt. Wir erörtern an anderer Stelle die Gründe, aus welchen die deutschliberale Partei sich auch heuer an diesen Wahlen nicht betheiligt, und wir haben wohl kaum nothwendig, hier noch ausdrücklich beizufügen, daß es angeht der von der Partei proclamirten Abstimmung für jedes Mitglied derselben ein Gebot der Disciplin ist, den Wahlen unbedingt fern zu bleiben und etwaige Zumuthungen, hiebei zu erscheinen — deren Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen ist — mögen sie von welcher Seite immer ausgehen, im Hinblick auf die Haltung der Gesamtpartei mit Entschiedenheit zurückzuweisen. Die Wahlbewegung auf national-clerikaler Seite ist bisher eine viel weniger lebhaft, als sie es im Vorjahre gewesen, und bei den schwach besuchten Wählerversammlungen des dritten und zweiten Wahlkörpers — die des ersten findet erst morgen statt — fand die Aufstellung der Candidaten im Allgemeinen fast ohne Debatte statt. Im dritten Wahlkörper wurden der Assuranzagent Herr Gribar und Dr. Zarnik wiedernominirt und statt Dr. Derz und Herrn Horak, die auf eine Wiederwahl verzichtet hatten, wurden der Goldschläger Herr Franz Mayer und der Landesbeamte und Hausbesitzer Herr Tertnik aufgestellt. Im zweiten Wahlkörper wurden die Herren Bayer und Grafelli abermals und statt des ausgetretenen Herrn Kriznar Herr Zupan und statt des Herrn Tomek Herr Potočnik neu candidirt. Herr Tomek, der bei seiner letzten Wahl von den nationalen Blättern als technische Kraft angepriesen worden war, wurde zwar vom nationalen Wahlcomité abermals candidirt, aber von der Versammlung, um ihm im Winter den beschwerlichen Weg von seiner Wohnung (Kroisenegg) nach dem Rathhause zu ersparen (!), fallen gelassen und, wie erwähnt, Herr Potočnik nominirt, der bekanntlich schon früher einmal dem Gemeinderathe als nationales Mitglied angehört hatte. Nach den Erfahrungen, die er damals machte, können wir dem Herrn Baurath nur gratuliren, daß er abermals Lust bekam, am Rathhause mitzuthun. Freilich scheint dieß nur eine Vorstufe für's — Abgeordnetenhaus werden zu sollen.

— († Emil Ritter von Stöckl.) Die erfreuliche Wendung zur Besserung, die vor einiger Zeit in dem Befinden Dr. v. Stöckl's eingetreten, war leider keine anhaltende; nach mehreren Tagen stellten sich wieder allgemeine Schwächezustände ein und am 3. d. M. Nachts um 11 Uhr erlag derselbe, 61 Jahre alt, seinen Leiden. Mit Dr. v. Stöckl schied eine Persönlichkeit aus dem Leben, die in unserer Stadt durch eine lange Reihe von Jahren eine markante, ja, man darf sagen, eine hervorragende Stellung sowohl in ihrem Berufe, als auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens eingenommen hatte. Als Mensch war Stöckl biederer, in jeder Richtung streng ehrenhaften Charakters, neben seiner fachlichen auch von einer gediegenen allgemeinen

Bildung, ein Kenner und Schätzer von Wissenschaft und Kunst und zugleich ein eifriger Sammler von Kunstgegenständen aller Art; seinen Freunden war er ein treuer, ergebener Freund, dabei für Alle, die mit ihm in Berührung kamen, ein lebenswürdig und gesuchter Gesellschafter, überhaupt verstand er es, entsprechend seinem reichbegabten und vielseitigen Naturell, nach der anstrengenden und aufopferungsvollen Arbeit seines Berufes auch die heiteren und anregenden Seiten des Lebens zu würdigen und mit Geschmack zu genießen. Seine Begabung und Wirksamkeit als Arzt zu schildern, kann hier nicht unsere Aufgabe sein; er ercreute sich durch viele Jahre einer ganz außerordentlich ausgebreiteten Praxis, verstand es, sich das Vertrauen und die Anhänglichkeit seiner Patienten in seltenem Maße zu erwerben und zu erhalten, und er war namentlich den Armen gegenüber oft genug nicht bloß der gewissenhafte ärztliche Berather, sondern zugleich werththätiger Helfer und Tröster in Noth und Kummer. Was die politischen Gesinnungen Dr. v. Stöckl's anbelangt, so lassen sich dieselben in die Worte zusammenfassen: liberal, deutsch und österreichisch. Er war in der That ein aufrichtiger Liberaler, ein echter Deutscher und ein guter Oesterreicher. Den liberalen Ideen, denen er schon als Student während der freiheitlichen Bewegung des 48er Jahres mit Begeisterung gehuldigt hatte, blieb er ergeben bis an sein Lebensende; tüchtig und treu, wie in seinem ganzen Wesen, war er eben auch in seiner politischen Ueberzeugung. Obwohl er seit längerer Zeit in das politische Leben im Lande nicht unmittelbar eingriff, verfolgte er es doch mit stets reger Theilnahme, und wie er als Liberaler, Deutscher und Oesterreicher über die im Reiche, wie in der Heimat in den letzten Jahren eingetretene Wendung dachte, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Es darf vielleicht als ein Ausdruck seiner Auffassung der im Lande herrschenden Verhältnisse, als ein Zeichen, wo er Gefährdung sah und wo er Eingreifen und Unterstützung für nothwendig hielt, angesehen werden, daß er in seiner letztwilligen Verfügung neben seinen nächsten Angehörigen und der Rohrschützengesellschaft, mit der er — ein eifriger Freund des Schützenwesens und des edlen Waidwerks — durch mehr als ein Vierteljahrhundert innig verbunden war, noch den Deutschen Schulverein und den Laibacher deutschen Turnverein mit Legaten bedachte — gewiß ein überaus rühmendes und nachahmungswürdiges Beispiel! Die deutschliberale Partei in Krain hat in Wahrheit in Dr. v. Stöckl einen wackeren, ausgezeichneten Gesinnungsgenossen, einen überzeugungstreuen, aufrichtig geschätzten Anhänger verloren, dem ein dauerndes und ehrenvolles Andenken gesichert ist. Es kann nicht überraschen, daß ein Mann von der Bedeutung und Begabung Dr. v. Stöckl's außer seinem Beruf als praktischer Arzt auch in verschiedenen administrativen Stellungen eine überaus verdienstvolle Thätigkeit entwickelte, im Staatsdienste auf einen hervorragenden Posten gelangte und überdieß auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens und in Vereinen aller Art, vom Vertrauen seiner Mitbürger getragen, jahrelang eine außerordentlich vielseitige und erfolgreiche Wirksamkeit entfaltete. Es sei daher gestattet, hier noch in aller Kürze die wichtigsten Daten aus seinem Lebensgange anzuführen. Dr. v. Stöckl war am 30. Jänner 1824 in Klagenfurt als Sohn des damaligen Stadt- und Landrathes, später Landesgerichtspräsidenten Jakob Ritter von Stöckl geboren; er absolvirte die Mittelschule im Benedictinerstifte St. Paul und in Klagenfurt und dann, nachdem er die ursprüngliche Idee, sich zur Theologie zu wenden, aufgegeben, die medicinischen Studien an der Universität in Wien, wo er 1848 zum Doctor promovirt wurde. An der Bewegung des Jahres 1848 nahm er als Student, wie schon angedeutet, leb-

haften Antheil, er trat in die akademische Legion ein, wurde zum Hauptmann gewählt, nach Dr. Fiskhof's Rücktritt wurde er Commandant des Medicinercorps und später sogar Commandant der akademischen Legion. Anfangs 1849 übersiedelte Stöckl für kurze Zeit als Augenarzt nach Klagenfurt und dann wenige Monate später nach Laibach. Hier bekleidete er nur im Laufe der Jahre im kommunalen und Polizeidienste, dann beim Landesgerichte, später im Landes- und Staatsdienste die verschiedensten ärztlichen Stellungen. Nachdem er längere Jahre Director der Landeswohlthätigkeitsanstalten gewesen, wurde er 1873 zum Regierungsrath und Landes-sanitätsreferenten bei der hiesigen Landesregierung ernannt und im Jahre 1874 zum Vorsitzenden des Landes-sanitätsrathes gewählt, welche beide Stellen er bis zu seinem Tode bekleidete. Für die Thätigkeit, die Dr. v. Stöckl 1859 bei der Behandlung kranker und verwundeter Officiere und Soldaten entfaltete, wurde er von Sr. Majestät durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josef-Ordens ausgezeichnet. Am politischen Leben nahm Stöckl namentlich in den 60er Jahren einen sehr lebhaften Antheil und er übte damals innerhalb der liberalen Partei einen bedeutenden und maßgebenden Einfluß aus; er gehörte ferner durch mehrere Jahre dem Gemeinderathe als Mitglied an. Außerdem bekleidete er zu verschiedenen Zeiten — um nur Einiges zu erwähnen — die Stellen des Sprechmars des Laibacher Turnvereines, des Directors des hiesigen Casino's, des Präsidenten des patriotischen Landeshilfsvereines vom rothen Kreuze und, wie schon erwähnt, durch mehr als 25 Jahre des Oberschützenmeisters der hiesigen Rohrschützengesellschaft. So konnte Dr. v. Stöckl in jedem Betracht auf ein vielbewegtes und erfolgreiches Leben zurückblicken und die seltene Popularität und Werthschätzung, deren er sich in Stadt und Land und in allen Kreisen erfreute, war eine wohlverdiente. Das Leichenbegängniß fand unter Theilnahme einer geradezu unabhäufbaren Schar von Leidtragenden statt: Herren und Damen aller Stände, die Civil- und Militärbehörden, die verschiedenen öffentlichen Vertretungskörper, Vereine und Corporationen in großer Zahl, selbstverständlich vollzählig seine ärztlichen Collegen vom Militär- und Civilstande, darunter auch zahlreiche Aerzte vom Lande, waren dazu erschienen. Das Institut Waldherr, der Laibacher deutsche Turnverein mit der Fahne, der Veteranenverein mit der Fahne, eine Abtheilung Sanitätsoldaten vom rothem Kreuze und der Schützenverein mit seinem Banner schritten dem Sarge voran, der mit den prachtvollsten Blumenpenden, die seine Angehörigen, Freunde und Verehrer, Collegen und zahlreiche Vereine gewidmet hatten, über und über bedeckt war. Alle Straßen, durch welche sich der Leichenzug bewegte, hielt eine dichtgedrängte Menschenmenge besetzt; in der Friedhofscapelle sang der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft einen ergreifenden Trauerchor und als der Sarg in die Erde gesenkt wurde, gaben die Kanonen der Rohrschützengesellschaft dem Oberschützenmeister den letzten Scheidegruß. So gestaltete sich die Beerdigung Dr. v. Stöckl's zu einer wahrhaft großartigen Trauerfeierlichkeit, würdig des Dahingeschiedenen und ein letztes glänzendes Zeugniß der Sympathie, der Hochachtung und Verehrung, die ihm die Bevölkerung unserer Stadt in vollem Maße zugewendet hatte, in deren treuer und dankbarer Erinnerung er immerdar fortleben wird.

— (Der Hirtenbrief des hiesigen Fürstbischöfes Dr. Missia), der am Ostermontage aus Anlaß der an diesem Tage, den 6. April, begangenen Methodiusfeier in allen Kirchen unserer Diöcese verlesen wurde, bildet einen wohlthuenden Gegensatz gegenüber jenen clerikal-nationalen Rundgebungen slavischer Wortführer, darunter auch Kirchenfürsten, in deren Absicht es

gelegen ist, aus dieser Kirchenfeier für ihre Zwecke Capital zu schlagen. Während die nationalen Historiker in Krain in absichtlicher Verkennung der Geschichte der Christianisirung unseres Landes die beiden Slavenapostel Cyrill und Methud als die Verkünder des Evangeliums in Krain der Landbevölkerung anpreisen, erwähnt der besagte Hirtenbrief in seinem Eingange, daß es sich mit Gewißheit nicht constatiren läßt, ob der heilige Methudius in unseren Gegenden geweiht habe, und wird an einer späteren Stelle ausdrücklich auf die beiden Heiligen Hermagoras und Fortunatus hingewiesen, die von Aquileja aus den christlichen Glauben in Krain verbreitet haben. Glauben wir wohl — heißt es an anderer Stelle — der h. Methodius könnte an uns und all' den Festlichkeiten, die wir ihm zu Ehren veranstalten wollen, ein Wohlgefallen haben, wenn er, wie einst St. Paulus über seine Stammesgenossen, ähnlich auch über uns klagen und uns als Feinde des Kreuzes Christi, als solche bezeichnen müßte, welche den Sohn Gottes durch ihr Leben viel mehr auf's Neue kreuzigen und verspotten, als ehren und verherrlichen? Ja, würde der h. Methodius dann über uns sagen, diese da, sie sind wohl Stammesbrüder Derjenigen, für die ich gearbeitet und gelitten, unter denen ich gepredigt und gelehrt habe, aber ihr Leben entspricht nicht dem Glauben, den ich verkündet, nicht dem Leben, das meine Jünger und Verehrer geführt haben. Darum auch haben, so lange sie in solcher Gesinnung verharren, ihre Ehrenbezeugungen für mich keinen Werth. Insbesondere werden die Gläubigen aufgefordert, für die abtrünnig gewordenen Slaven, deren Vorfahren durch Methodius belehrt worden waren, und für ihre Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche inbrünstig zu Gott zu beten. Nicht ein Volk, nicht eine Nation, sondern alle Geschlechter der Erde sollen dieß thun. Soll diese Feierlichkeit überhaupt einen Werth und Nutzen haben, dann darf sie nicht wie ein weltliches Fest an uns vorüberauschen, sondern sich versenken in die Tiefe unseres Herzens und dort nachklingen als frommes Gebet zu Gott dem Lenker der Menschen und also Früchte bringen für die Ewigkeit. Ein besonderer Absatz ist der Würdigung der beiden genannten Slavenapostel als Erfinder des cyrillischen Alphabets und als Verfasser der ersten slavischen Kirchenbücher gewidmet, wodurch den Slaven der Weg zur christlichen Bildung eröffnet wurde. Aber wie beklagenswerth — heißt es weiter — muß andererseits ein Volk genannt werden, dessen Bildung, dessen Literatur und Geistesleben, sobald es einmal mächtiger geworden, den Boden des Christenthums immer mehr verläßt, dem schützenden Arme der Kirche sich entwindet, ja sich feindlich gegenüberstellt dem christlichen Glauben, der christlichen Sitte, der christlichen Weltanschauung. Eine solche Literatur wird ein desto größeres Aergerniß für Viele, je freier, glatter deren äußeres Auftreten ist. Weshalb erwähne ich dieß? Einmal deshalb, um dem Herrn zu danken, daß, was bisher bei uns geschrieben ward, zum größten Theil dem Glauben und der Kirche nicht feindlich gegenüberstand. Sodann auch, um zu warnen und eine schwere Gewissenspflicht zu erfüllen. Denn immerhin fehlt es bereits seit längerer Zeit nicht an unheimlichen Zeichen, als sollte nach und nach auch bei uns eine gewisse fremde Art, zu denken und zu fühlen, ein der Religion und der Kirche feindliches Wesen importirt werden. Der Hirtenbrief rühmt den religiösen, gläubigen Sinn der Slovenen und ermahnt die Geistlichen, die Lehrer, zu machen, daß nicht eine Zerfetzung in dem Volke, eine Lockerung der Sitte, eine Verwilderung in der Jugend Platz greife, dergleichen werden die Schriftsteller beschworen, bei aller Werthschätzung der irdischen Güter und des irdischen Ansehens einer Nation das eine Nothwendige und für die Ewigkeit Entscheidende nicht aus dem Auge

zu verlieren. Wollte Gott — so schließt der Hirtenbrief — es würde die Nothwendigkeit, den Glauben zur Grundlage für das gesammte menschliche Thun und Lassen zu machen, auch rüchlich des öffentlichen Lebens überall begriffen. In der That, bildeten die Gebote des Glaubens die Norm für die Regelung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Völkern und Reichen, dann wäre so manche Frage, welche nun dieselben nicht mehr zur Ruhe kommen läßt, alsbald gelöst. „Siehe, daß du niemals einem Anderen thuest, was du nicht willst, daß dir von einem Anderen widerfahre“ und „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen thun“, das gibt uns der Herr im alten wie im neuen Testamente als Richtschnur für unser gegenseitiges Verhalten. Kein Zweifel, daß bei solchem Vorgehen der Friede und das gegenseitige Verständniß unter den Nationen bald gefunden wäre. Es verbände sie zwar nicht eine und die nämliche Sprache des Wortes, wohl aber eine und die nämliche Sprache der Liebe. Das gäbe sodann ein Band der Einheit, Kraft und Stärke und Treue, ungleich mächtiger als alles Andere, was menschliche Klugheit zur Festigung der Reiche, zur Beglückung der Nationen ersinnen mag. — Wenn wir auch begreiflicher Weise in mancher Beziehung, so namentlich, was die Freiheit und die Aufgaben wissenschaftlicher und literarischer Forschung anbelangt, anderen Ansichten huldigen als den in diesem Hirtenbriefe enthaltenen, so anerkennen wir doch gerne auch in dieser neuesten Kundgebung des Fürsibischofes den würdigen und friedlichen Ton, und besonders wohlthuend wird es jeden der unbefangenen Leser berühren, daß auch in diesem Schriftstücke nicht nur irgend eine nationale Frage nicht berührt wird, vielmehr der ganze Tenor darauf gerichtet ist, von nationaler Ueberhebung und Einseitigkeit abzumahnern.

— (Die Aufführungen von Schiller's „Lied von der Glocke“) mit der Musik von Stör sind für die philharmonische Gesellschaft, wie auch für unsere Stadt ein Ereigniß von künstlerischer Bedeutung. Sie zeugten einerseits für die Opferwilligkeit des kunstfreundlichen Publikums, andererseits fügten sie in den wohlverdienten Lorbeerkranz des genannten Vereines ein neues Blatt, geschmückt mit dem Namen des unsterblichen, des nationalsten unserer deutschen Dichter. An künstlerischer Vollendung Alles überragend war die Wiedergabe des Gedichtes durch Herrn Gustav Starcke. Allerdings hatte der Declamator nicht mit so viel verschiedenen Elementen und Zufälligkeiten zu kämpfen, als der Dirigent im Orchester, der Arrangeur bei den lebenden Bildern, doch schmälert dieß das Verdienst Starcke's nicht, denn die künstlerische Interpretation ist der Ausfluß seines eigenen Genius. Herr Starcke besitzt eine tiefe, wohlklingende Stimme, ein unheimlich sympathisches Organ, deutliche Aussprache und richtige, überzeugungstreue Auffassung, der selbst das kleinste Detail nicht entgeht — lauter Eigenschaften, die ihn zum Declamator ersten Ranges machen. Doch noch ein seltenes Kleinod besitzt Herr Starcke, ein Kleinod, das sich nicht durch Studien erwerben läßt, das ist: ein tiefes, inniges Gemüth, aus dem mit ergreifender Ueberzeugungswärme die Töne hervorquellen. Dieser „helle Edelstein“ macht Starcke zum wahren Künstler. Die Musik von Herrn Karl Stör ist zwar nicht durchwegs originell und läßt die Beeinflussung Richard Wagner's leicht merken, doch wollen wir die kleinen Diebstähle dem Componisten nicht zum Vorwurfe machen, da sie sehr geschickt, in der Bearbeitung eigenartig verwerthet sind. Wohlthuend wirkt die Einfachheit der Instrumentation, die Vermeidung jeden Effectes. Leider weist die Dichtung den Componisten zuhäufig auf das Gebiet der decorativen Schilderung, wobei die Mittel nicht ausreichen, da dramatische Bewegung mangelt. Bei der Aufführung konnte das Orchester seine volle

Concertbesetzung nicht erhalten, da sich der Raum im Theater als zu klein erwies. Nothwendigerweise mußten die Streicher reducirt werden, was an manchen Stellen des Werkes sehr empfindlich bemerkbar wurde. Kleine Verschulden von Seite einiger Ausübenden abgerechnet, war die orchestrale Leistung eine durchaus zufriedenstellende, vielfach eine vorzügliche, und wir können Herrn Musikdirector Jöhner zu seinem neuen Erfolge nur gratuliren. — Der gemeinschaftlichen Thätigkeit der Herren Duffé und Samassa, sowie der opferwilligen Theilnahme einer außerlesenen Anzahl von Damen und Herren unserer Stadt verdanken wir die schönen und prachtvollen lebenden Bilder, die an prägnanten Stellen des Gedichtes die Stimmung versinnbildlichen. Verfolgen wir nun in gedrängter Kürze die ganze Aufführung mit Festhaltung der schönsten und charakteristischsten Stellen. Das schöne Vorspiel, mit einem einfachen, lang ausgespannen Thema beginnend, versetzt uns in die weisevolle Stimmung. Es erinnert stark an Elsa's Kirchgang im „Lohengrin“. Nachdem das Vorspiel in hohen Harmonien verklungen, beginnt die Declamation, die sich bei den Worten: „Noch danern wird's in späten Tagen“ melodramatisch gestaltet. In sanften klagenden Tönen begleitet die Musik die folgenden Reflexionen des Dichters, zwei heftige Accorde beenden dieselben: der Meister spricht wieder. Das erste Bild zeigt uns nun den Kirchgang zur Taufe des „geliebten Kindes“, das „mit der Freude Feierklängen“ von der Glocke begrüßt wird. Das Kind vermischen wir allerdings im Bilde, doch wurden wir durch die herrlichen Frauengestalten reichlich entschädigt, die, von den Pagen begleitet, andächtig zur Kirche zogen. Besonders getreu waren der Bettler auf den Stufen und der Priester unter dem Portale getroffen. Eine sanft wiegende Weise mit Cello-Solo drückte die Stimmung zum Bilde aus, das, wie alle übrigen, elektrisch beleuchtet war. Ergreifend innig sprach nun Starcke in den folgenden Versen von der „schönen Zeit der jungen Liebe“. Er fand wohl manches offene empfängliche Herz, das sich darin die schöne Stelle zum Andenken an den Künstler aufbewahrt. Auch hier begleitete die Musik, die dann selbstständig eine schmachtende Liebesweihre fortsetzte. Das zweite Bild stellt den Brautzug dar. Die Stimmung ist eine festlichere, die Musik erinnert an das Brautlied in „Lohengrin“. Die Costüme waren, wie im ersten Bilde, prächtig, das Arrangement sehr gut und abermals ergöhte sich das Auge an einer Reihe reizender Frauenerscheinungen. Das übliche dritte Bild, den häuslichen Frieden darstellend, wurde nicht gegeben. Die Musik spielte ein Gebet vor Beginn des Gusses. Das Ausstoßen des Zapfens, das Fischen der feuerbraunen Wogen illustriert die Musik durch chromatische Läufe in den Violinen. Nun kam das declamatorische Meisterstück Starcke's: die Schilderung des Brandes. Ruhig beginnend wuchs die Stimme von Zeile zu Zeile. Mit athemloser Spannung lauschte das Publikum der herrlichen Schilderung. Mit großartigem Schwunge schwellte die Stimme des Declamators bis zum „Riesengroß“ an. Ein Beifallssturm drückte die Bewunderung von Seite des Publikums aus. Der Brand wird nun von der Musik geschildert. Im ganzen Orchester zittert und lodert es, durch zwei Octaven stürzt sich auf den Violinen eine kleine Figur herunter, um in den Violinen wieder aufzusteigen; chromatische Läufe, schauerliche Hornrufe schildern den verheerenden Brand. Langsam wird es ruhiger, klagernd: „Seergebrannt ist die Stätte“, der Familienvater sammelt auf der Straße all' seine Theuren um sich, glücklich, daß ihm keines fehle. Dieß die Idee zu dem dritten Bilde, das dunkelroth beleuchtet ist. Die Illustration des Feuers selbst war nicht leicht möglich, es concentrirte sich daher das Interesse auf die vordere Gruppe, welche die obdachlose Familie

darstellte. Voll inniger Andacht, dankerfüllten Herzens über die glückliche Rettung sind alle Glieder der Familie vereint; ein rührendes, ungemein ansprechendes Bild. Es folgten die schmerzlichen Töne eines Trauermarsches. Muntere Hörnerklänge künden das 4. Bild an: Das Erntefest dieses war der Scenerie entsprechend, das belebteste und heiterste von allen Bildern, das auch ungemein ansprach. Gelbes, sonniges Licht beleuchtet die munteren Paare, die, mit Gabeln, Sichel, Rechen, Körben, Blumen ausgerüstet, vor einem Fruchtwagen gruppiert sind. Der Hirtenknabe bläst munter in sein Horn, selbst der Dudelsackpfeifer fehlt nicht. Die Musik spielt einen frischen Walzer dazu. Das 5. Bild zeigt uns, von der Musik entsprechend begleitet, den Aufrubr. Lanzknechte vertheidigen das Rathhaus, das Bürger stürmen wollen. Charakteristisch waren der Schmied und der Anführer der Lanzknechte. Dem Bilde fehlte die nöthige Bewegung, da der Raum zu klein und zu eben war, um Einzelgruppen bilden zu können. Das 6. und letzte Bild: Die Glockenweihe leiten andächtige, orgelähnliche Accorde ein. Mehr und mehr schwellen die Harmonien an: Die Glocke steigt aus der Gruft, sie schwebt, der Meister segnet sie, die Familie ist um ihn versammelt. Diesen Moment stellt uns das Bild dar. Es ist ungemein gemüthlich und fügt sich sehr schön in den Rahmen der gegebenen Decoration. Unter schwellenden Klängen des ganzen Orchesters schließt die Scene. Jedes Bild wurde in Folge des rauschenden Beifalls dreimal gezeigt. Es erübrigt uns noch, der Direction für die Vorführung des großen Werkes den Dank auszusprechen, insbesondere Herrn Musikdirector Zöhrer als dem Anreger zu dieser schönen Idee. —

(Frauen-Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines.) Morgen Sonntag den 12. d. M., Nachmittags 5 Uhr, findet im blauen Zimmer der Casinovereinslocalitäten die constituirende Versammlung der hiesigen Frauen-Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines statt. Es gelangt damit ein längst und vielfach geäußerter Wunsch unserer Frauen und Mädchen zur Erfüllung. Wie sich mit Zuversicht hoffen läßt, werden sie demselben auch durch zahlreiches Erscheinen Ausdruck geben.

Verstorbene in Laibach.

Am 3. April. Dr. Emil Ritter v. Stöckl, k. k. Landes-Regierungsrath, 61 J., Lingerstraße Nr. 2, Lungenlähmung. — Franziska Bore, Arbeiters-Tochter, Petersstraße Nr. 60, Keuchhusten. — Maria Picinin, Schlossers-Tochter, 7 Tage, Kuchthal Nr. 2, Mundspeire. — Am 4. April. Jakob Gale, Verzehrungssteuer-Auffseher, Sohn, 14 Mon., Floriansgasse Nr. 50, Laryngitis acuta. — Am 6. April. Maria Sammar, Anwohnerin, 67 J., Karlsstädterstraße Nr. 18. — Maria Ingovic, Arbeiterin, 51 J., Petersstraße Nr. 7, Lungen tuberkulose.

Witterungsbulletin aus Laibach.

April	Luftdruck in Millimetern auf 0 reducirt		Thermometer nach Celsius		Niederschlag in Millimetern	Witterungs-Charakter
	Tagesmittel	Nachtsmittel	Maximum	Minimum		
1	734.0	8.0	13.0	1.0	0.0	Angenehmer, sonniger Tag.
2	730.7	7.8	13.5	3.8	0.0	Vormittags trübe, Nachm. Aufhellung.
3	731.6	8.9	14.6	1.8	1.2	Morgennebel, Vormittags heiter, Nachm. bewölkt, Abends Regen.
4	727.9	8.5	11.0	3.4	0.0	Vormittags heiter, Nachmittags bewölkt, windig aus Ost.
5	727.2	7.3	8.8	4.8	2.6	Trübe, unfreudlich, Abends Regen.
6	725.0	6.7	8.8	4.0	7.6	Bewölkt, Abends Regen.
7	724.4	3.9	6.4	1.4	46.7	Regen anhaltend, abwechselnd Schneefall, Abends Blize.
8	722.6	6.4	11.0	0.5	23.5	Die Berge tief herab beschneit, meist bewölkt, Abends Regen.
9	717.0	4.7	8.0	2.0	15.0	Trübe, kein Sonnenbild, Regen mit Unterbrechungen.

Die eigenthümliche in diesem Lande herrschende Krankheit.

Wie ein Dieb in der Nacht überfällt sie uns unversehens. Manche Leute leiden an Brust- und Seitenschmerzen, zuweilen auch an Schmerzen im Rücken; sie fühlen sich matt und schläfrig, haben einen schlechten Geschmack im Munde, besonders des Morgens; eine Art klebrigen Schleims sammelt sich an den Zähnen; ihr Appetit ist schlecht, im Magen liegt's ihnen wie eine schwere Last, und bisweilen empfinden sie in der Magenhöhle eine unbestimmte Art von Erschlaffung, die durch den Genuß von Nahrung nicht beseitigt wird. Die Augen fallen ein, Hände und Füße werden kalt und flebrig; nach einer Weile stellt sich Husten ein, anfangs trocken, nach wenigen Monaten aber begleitet von grünlich-ansiehenden Auswürfen; der Betroffene fühlt sich stets müde, der Schlaf scheint ihm keine Ruhe zu bringen; dann wird er nervös, reizbar und misanthrop, böse Ahnungen überfallen ihn; wenn er sich plötzlich erhebt, fühlt er sich schwindlich, und der Kopf scheint ihm herumzugehen; seine Gedärme werden verstopft, seine Haut wird zuweilen trocken und heiß, das Blut wird dick und stockend, das Weiße im Urin nimmt eine gelbliche Farbe an; der Urin wird spärlich und dunkelfarben, und läßt nach längerem Stehen einen Bodensatz zurück; dann bringt er häufig die Nahrung auf, wobei er zuweilen einen süßen, zuweilen einen sauren Geschmack verspürt, und welches oft von Herzlopfen begleitet ist; seine Sehkraft nimmt ab, Flecken erscheinen ihm vor den Augen und er wird von einem Gefühl Säuer-er Erschöpfung und großer Schwäche befallen. Alle diese Symptome treten wechselweise auf, und man nimmt an, daß fast ein Drittel der Bevölkerung dieses Landes an einer oder der andern Form dieser Krankheit leidet. Man hat gefaßt, daß die Beschaffenheit dieser Krankheit von Ärzten häufig nicht richtig erkannt worden ist; von einigen wurde sie als Leberkrankheit, von anderen als Dyspepsie, wieder von anderen als Nierenkrankheit u. behandelt, ohne daß irgend eine dieser verschiedenen Behandlungsweisen erforderlich gewesen wäre, während der „Shäfer-Extract“ dagegen in jedem einzelnen Fall die Krankheit vollständig beseitigt. Dieses vortreffliche Heilmittel ist bei allen untenstehend angegebenen Apothekern zu haben. Personen, welche an Verstopfung leiden, benötigen „Seigel's Abführ-Pillen“ in Verbindung mit dem „Shäfer-Extract.“ Seigel's Abführ-Pillen heilen Verstopfung, bannen Fieber und Erältungen, befreien von Kopfweh und unterdrücken Galleucht. Sie sind die sichersten, angenehmsten und zugleich die vollkommensten Pillen, die bis jetzt angefertigt worden sind. Wer dieselben einmal versucht hat, wird gewiß mit deren Gebrauch fortfahren. Sie wirken allmählig und ohne Schmerzen zu verursachen.

Preis 1 Flasche Schäfer-Extract fl. 1.25, 1 Schachtel „Seigel's Abführ-Pillen“ 50 kr.
Eigentümer des „Shäfer-Extract“: M. J. White, Limited in London, New York; Vertreter der Firma, sowie Central-Versand: J. Harna, Apotheker in Kremier, Währen.
Dépôts: Für Krain bei Apotheker Herrn Julius v. Trnčič; für Görz bei D. Christofolletti; für Klagenfurt bei V. Wirnbacher; für Villach bei Dr. Kunz; weitere Dépôts in Udria, Stein, Hermagor, Tarvis und Sara. (1692)

K. K.

ALLERHÖCHSTE ANERKENNUNG.

Curort Gleichenberg

in Steiermark.

Eine Fahrstunde von der Station Feldbach der ungar. Westbahn.

Beginn der Saison 1. Mai.

Allkalt-muratische u. Eisenwürlinge, Nichten-nadeln u. Quellvolk-Zertheilungs-Inhalationen (auch in Einzelcabinetten), pneumatische Kammer mit Raum f. neun Personen, großer Ventilations-Apparat, mouffirende Kohlen-, Wäder, Stahl-, Nichten-nadeln u. Sähwasser-Wäder, kaltes Vollbad u. Hydrotherapie, Regenwolke u. Milch, kuhwarme Milch, d. eigens erbauten Milchruckkalt. Klima: constant mäßig feuchtwarm. Seehöhe: 300 m. Wohnungen, Mineralwasser und Wagen sind b. d. Direction zu bestellen.

Erste Bezugsquelle

Speckbäcklinge per 5 No.-Paquet fl. 1.80 fr.
Speckflundern „ 5 „ fl. 2.10 fr.
Lachsbüringe „ 5 „ fl. 2.16 fr.
Ger. Aal „ 5 „ fl. 6.30 fr.
Aal-Roulade „ 5 „ fl. 4.50 fr.
Aal en Gelee „ 5 „ fl. 3.72 fr.
Fischroulade „ 5 „ fl. 2.28 fr.
Kronsardinen „ 5 „ fl. 1.68 fr.
Vollbüringe „ 5 „ fl. 1.80 fr.
Caviar, Ural Perl „ 5 „ fl. 8.10 fr.
Caviar, „ „ 2 1/2 „ fl. 4.38 fr.
Caviar, „ „ 1 1/4 „ fl. 2.40 fr.

Preise verstehen sich portofrei. (1695) 5-5
Den Zoll für Oesterreich hat Empfänger zu bezahlen.
Hamburg. May Kreimayer.

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen von Jugendstünden, nehmlich Schwäche, Entkräftigung, Verlust der Manneskraft, Leiden, endlich todtliche eintrüben, die Kurist Die große Heilmittel wurde v. ein. Missionär in Süd-Amerika entdeckt. Schickt ein adreßirt. Couvert an Rev. Joseph E. Inman, Station New York City USA. (1528) 78-15

Amerika-Fahrkarten bei Arnold Reif, Wien, I., Pestalozziggasse 1. Die Reise über Antwerpen ist um 15 Tage länger als über Triest. — Auskunft gratis.

Durch Kampf zum Sieg!
Trotz allerlei Anfechtungen ist der **echte Unter-Pain-Expeller** heute doch das verbreitetste und beliebteste Hausmittel. Tausende wissen aus eigener Erfahrung, daß es gegen **Sicht- und Rheumatis-mus nichts Besseres** giebt, als den **echten Pain-Expeller!** Darum kann mit Recht zu einem Versuch gerathen werden. Preis 40 und 70 kr. Vorräthig in den meißten Apotheken. (1600) J. Ad. Richter & Co., Wien. Haupt-Depot: Apotheke zum „Goldenen Löwen“, Prag, Rittplatz.

Der Krankenfreund
findet der freundliche Leser eine Besprechung solcher **Hausmittel**, welche sich nicht nur zur Beseitigung kleiner Unpässlichkeiten, rheumatischer Beschwerden u. eignen, sondern welche auch langwierigen Krankheiten von bester Wirkung sind. Bekanntlich ist oft das einfache Hausmittel das beste und dürfte daher obiges Schriftchen für jeden Kranken von Nutzen sein. Um dasselbe allgemein zugänglich zu machen, wird es von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig schon gegen eine 5 kr. Marke franco versandt. (1681) 7-4

Special-Dr. Briess Arzt für **Haar- u. Haut-** Krankheiten, als Ausfallen der Haare, Kahlheit, frühes Ergrauen, Schuppen, Finnen, Flechten, Geschwäre, Warzen, Sommerprossen, Leber- u. Schwangerschaftsleiden, Psoriasis, Witzler, juckende und alle sonstige Ausschläge u. i. w. **Wien, Stadt, Adler-gasse 1B.** Ordinet von 1-4 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 10-12 Uhr. (1697) 50-5

Vor Schabenfraß schützt einzig und allein

Zacherl's Mottenpulver.

Echt nur in Originalflaschen mit Namen und Schutzmarke. Zu haben bei Kaufleuten, wo diesbezügliche Plakate in der Auslage hängen. (1479)

K. K. PRIVILEGIERTES DIPLOM

SCHUTZ-MARKE

VERBESSERTES WASSERDICHTES

LEDERNAHRUNGSFETT

von J. BENDIK in ST. VALENTIN FRÜHER BAD HALL

KEINE WASSER FUSSE UND HARTES LEDER MEHR

Beim Kaufe ist genau auf diese Schutzmarke (Deckel) mit dem Namen **J. Bendik** zu achten, um nicht getäuscht zu werden, weil leider in ähnlichen Dosen mit Schutzmarke, ebenfalls Leder-nahrungsfett benannt, ein oft elendes, dem Leder schädliches Fettgemische gefüllt wird, um dadurch leichter abzusetzen. Preise: per Dose = 40 Deka 1 fl., per 1/2 Dose = 18 Deka 50 kr., per 1/4 Dose = 8 Deka 25 kr., per 1/8 Dose = 3 1/2 Deka 12 1/2 kr.

Wiederverkäufer Rabatt. Ist das Beste für Schuhwerk, Pferdegeschirr, Wagenleder u., welches mit 18 Diplomen und Medaillen schon prämiirt wurde und bei Ausstellungen jede Concurrenz besiegte.

Haupt-Versand-Depôt: **J. Bendik in St. Valentin.** Depôt für Krain: **Schuschnik & Weber in Laibach.**

Emanuel Faltin,
Lagerhalter
 der ersten böhm. f. l. privilegirten
 mechan. Bindfaden- u. Seilenwarenfabrik.

Neuer höchstlohnender Artikel für Kaufleute!
Neues Patent-Schwertuch
 zum Waschen der Fußböden, Corridore, Stiegen, Küchenmöbel, Fenster, Thürnen, f. w.
 Dieses in Deutschland, Belgien und Holland von mir eingeführte und durch stetig zunehmenden Verbrauch von Hausfrauen, Hoteliers, Restaurants und öffentlichen Anstalten seit Jahren als das billigste, dauerhafteste und beste Reinigungsmittel anerkannte Schwertuch saugt vermöge seiner schwammartigen Beschaffenheit eine überraschend große Masse Wasser auf, läßt sich ohne Kraft- und Zeitaufwand vollkommen trocken auswinden und ist zur raschen Entfernung der so sehr schädlichen Feuchtigkeit von frisch gewaschenen Fußböden ganz besonders geeignet.
 In Treppeform leistet dieses Schwertuch als Fußbodenbelag vortreffliche Dienste und kann dasselbe nach mehrmonatlichem Gebrauch erst dann zerhackt und zum Waschen durch längere Zeit weiter benützt werden.
 Zu beziehen in bereits abgepaßten, eingesäumten Tüchern oder in abgestempelten ganzen Stücken à 40 Meter, und **echt nur dann**, wenn mit nebiger Schutzmarke und der Fabrik-Firma:
Emanuel Faltin, Prag.



Piccoli's Magen-Essenz
 von G. Piccoli, Apotheker, Laibach.
 Wie aus den Dankschreiben und ärztlichen Zeugnissen die ihrem Erzeuger zukommen, ersichtlich ist, heilt die Krauttheil des Magens und Unterleibes, Kolik, Krämpfe, das gastrische und Wechselstieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Malaria u. und ist das beste Mittel für Kinder gegen die Würmer. 1 Flasche 10 Kr. — In Schwaben 12 Flaschen wird gegen Nachnahme von 1 fl. 36 Kr. vom Erzeuger versendet. Bei größerer Abnahme entsprechenden Rabatt. (1441) 15-12

Bandwurm
 heilt (auch brüchig) 1369
Dr. Bloch, Wien,
 Praterstraße Nr. 42.

!! Durchführung!!
 Jeder geschäftlichen oder auch privaten, detaillierten, schwierigen Commission durch das **Oesterr. Interventions-Bureau, Wien,**
VI., Casas plecola,
 (1678) 20-8

In 1 Minute, ohne zu büirsten, spiegelblaue Stiefel.
 Man ärgere sich nicht mehr über schlecht geputzte Stiefel, sondern benütze ausschließlich die neue flüssige **französische Moment-Glanz-Wichse**, welche sichtlich unterscheidet und dem Leder nicht schädlich beizuhenden wurde. Dieselbe glänzt augenblicklich, ohne dass man büirstet, trocknet sofort, macht waserdicht, für alle Arten Schuhwerk verzüglich, sehr praktisch für die obere Stiefel. Unübertroffen für Pferdegeschirr, macht alle Lederwaren wie neu. Versandt portofrei: 2 Flaschen 6 Kr., 1.30, 6 Flaschen 6 Kr., 1.30, 12 Flaschen 6 Kr., 1.30 gegen Einsendung des Betrages an das Haupt-Depot:
Rich. Gaertner,
Giselstrasse 4L,
Wien, I.
 (1688) 10-5

WIENER STYX
 Wien, I., Wollzeile 9
WIENER STYX
 Wien, I., Wollzeile 9
WIENER STYX
 Wien, I., Wollzeile 9
WIENER STYX
 Wien, I., Wollzeile 9

Anerkennung.
 Gegen mein schon 5 Jahre dauerndes Leiden (**Wagenkatarth**), dessen befreit zu werden ich jede Hoffnung verlor, gebrauchte ich längere Zeit noch als letztes Mittel die P o p p'schen Pulver. Mit Freuden kann ich erklären, daß ich nach beendeter, verhältnismäßig kurzer Cur mich als völlig gesund betrachten kann.
 Gegen Magen- und Darmleiden kann ich dieses Mittel auf's Wärmste empfehlen.
 R i c h t e n w a l d e, im März 1879. **Emil Feist.**
 (Seht Krombach, Post Großmergthal) Böhmen.
 Die Unterschrift beglaubigt
 Wenzel H l l r i c h, Kirchenvorsteher.
 Zur Einleitung einer Cur wende man sich an **J. F. F. Popp** in S e i d e (Hollstein). (1574)

Dr. Schmidt's bewährtes Hühneraugen-Pflaster
 wird seit vielen Decennien als schmerzlos und sicher wirkendes Mittel zur vollständigen Entfernung der Hühneraugen angewendet.
 Die Wirkung dieses Dr. Schmidt'schen Hühneraugenpflasters ist nahezu überraschend, da nach mehrmaligem Gebrauche jedes Hühnerauge ohne jegliche Operation schmerzlos entfernt werden kann.
 Preis einer Schachtel mit 15 Pflasterchen und einer Hornspatel zum Herausziehen der Hühneraugen 23 Kr. Oe. W.
NB. Beim Anfaufe dieser Präparate wolle das B. T. Publikum ausdrücklich Bittner's Fabrikate verlangen und nur jene als echt anerkennen, welche die volle Firma: Julius Bittner & Apothek in Gloggnitz tragen, und alle ähnlichen Erzeugnisse als unwürdige Nachahmungen zurückweisen.
Hauptversendungsdepot: Gloggnitz, N. Oest., in Julius Bittner's Apotheke.
 Ferner sind Dr. Schmidt's Hühneraugenpflaster und Dr. Behr's Nerven-Extract stets vorräthig in:
Laibach:
 bei Herrn **J. v. Trnkoczy, Apotheker,**
J. Svoboda
 25-25 sowie in den meisten Apotheken. (1590)

Saxlehner's Bitterwasser
„Hunyadi János“
 Eigenthümer: **Andreas Saxlehner** in Budapest.
 Depôts in allen Mineralwasserhandlungen & Apotheken.
Das vorzüglichste und bewährteste Bitterwasser.
 Durch Liebig, Bunsen und Fresenius analysirt und begutachtet, und von ersten medizinischen Autoritäten geschätzt und empfohlen.
Liebig's Gutachten: „Der Gehalt des Hunyadi János-Wassers an Bittersalz und Glaubersalz übertrifft den aller anderen bekannten Bitterquellen, und ist es nicht zu bezweifeln, dass dessen Wirksamkeit damit im Verhältniss steht.“
Moleschott's Gutachten: „Seit ungefähr 10 Jahren verordne ich das Hunyadi János-Wasser, wenn ein Abführmittel von prompter, sicherer und gemessener Wirkung erforderlich ist.“
 Rom, 19. Mai 1884.
 München, 19. Juli 1870. **J. Liebig**
Jac. Moleschott
 Man wolle stets „Saxlehner's Bitterwasser“ verlangen



Anton Pauly
 (Gegründet 1816)
kaiserl. königl. priv.
Bettwaren-Fabrikant, Wien, VIII., Lerchensfelderstraße 36,
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Gattungen **Bettwaren**, und zwar: **Eisenbetten, Bettfedern, Matrasen, abgenähte Bettdecken, Bettwäsche** etc., sowie eine große Auswahl von **Bettfedern, Flaumen, Dunen** u. geflochtenen **Kopfkissen**.
 [30-6] **Preis-Courante** sammt Zeichnungen **gratis** und **franco.** (1638)

Schweizer CHOCOLADEN-CACAO
 aus der Fabrik **Amédée Kohler & Fils**
LAUSANNE (Schweiz.)
 (Gegründet 1830.)
 General-Agentur für **L. H. BERNSTEIN** **W. IEN.**
 Oesterreich-Ungarn: **IX., Berggasse 18**
W. IEN.
 Zürich 1883. Ausser Preisbewerbung Mitglied der Jury.
 1641 24-16

Berger's medicinische THEERSEIFE
 durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europa's mit glänzendem Erfolge angewendet gegen
Haut-Ausschläge aller Art,
 insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Grind und varicellöse Ausschläge, sowie gegen Kupfernase, Frostbeulen, Schweißfüße, Kopf- und Bartgeschuppen. — Berger's Theerseife enthält 40% Holztheer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Verhütung von Fäulungen begehre man ausdrücklich Berger's Theerseife und achte auf die bekannte Schutzmarke.
 Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg **Berger's med. Theer-Schwefelseife**, angewendet, nur beliebe man, wenn diese vorzuzogen werden sollte, nur die Berger'sche Theer-Schwefelseife zu verlangen, da die ausländischen Imitationen wirkungslose Erzeugnisse sind.
 Als mildere Theerseife zur Beseitigung aller **Unreinheiten des Teints**, gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche kosmetische Wasch- und Bade-seife für den täglichen Bedarf dient
Berger's Glycerin-Theerseife, die 35% Glycerin enthält und fein parfümirt ist.
 Preis per Stück jeder Sorte 35 Kr. sammt Broschüre.
 Fabrik und Hauptversand: **G. Sell & Comp., Troppau.** Prämiirt mit dem Ehrendiplom auf der internationalen pharmaceutischen Ausstellung, **Wien 1883.**
Depôts für Laibach: J. Svoboda, J. v. Trnkoczy, G. Piccoli, E. Birschtz, ferner in den meisten Apotheken in Krain. (1680) 18-4